

## Religion und Gesellschaft

Astrid Reuter

### Renaissance der Religionen oder Konjunktur der Religionskontroversen?

*Ein Gerücht geht um die Welt – das Gerücht von der Wiederkehr der Religionen. Die über Jahrzehnte weithin, nicht zuletzt von vielen Glaubenden selbst, geteilte Erwartung, die Religion werde unausweichlich zu den Modernisierungsverlierern zählen, scheint sich nicht zu bestätigen. Was ist aber dran an diesem Gerücht?*

Geradezu inflationär ist die Rede von der Rückkehr der Religionen in den öffentlichen Raum. Verfechter des säkularisierungstheoretischen Zentralparadigmas einer engen Kopplung von Modernisierungsprozessen mit einem Bedeutungsschwund des Religiösen sind darüber in die Defensive geraten. Von hier aus fahren sie schweres empirisches Geschütz auf. Folgt man nun ihren Befunden, wird man Säkularisierung nicht als Mythos bagatellisieren können, sondern als empirische Tatsache ernst nehmen müssen.

Wie auch immer man die Lage bewertet – eines ist kaum zu bestreiten: Auf der Bühne der öffentlichen Aufmerksamkeit spielt Religion eine zunehmend wichtige Rolle. Selten wird man auf eine Haltung völliger Gleichgültigkeit gegenüber Religion stoßen. Religion mobilisiert: Medial verstärkt wird in aller Öffentlichkeit und vielfach vor Gericht leidenschaftlich über Religion gestritten.

Die Anlässe sind vielfältig: Die Zulässigkeit religiös motivierten betäubungslosen Schlachtens durch jüdische und muslimische Metzger wird ebenso kontrovers verhandelt wie religiös konnotierte Bekleidungspraktiken; es wird um die staatliche Subventionierung von Konfessionsschulen und bekenntnisfreien Ethik- oder bekenntnisgebundenen Religionsunterricht gestritten, um Moschee- bzw. Mina-



**Astrid Reuter**

ist Religionswissenschaftlerin und bearbeitet am Exzellenzcluster »Religion und Politik« der Universität Münster ein Projekt zum Thema »Religion in der verrechtlichten Gesellschaft«.

astrid.reuter@uni-muenster.de

rettbauten gerungen, das Recht zum Gebet in der Schule debattiert und der religiöse Symbolgehalt von Weihnachtsbäumen diskutiert; auch die rechtlichen und sittlichen Grenzen satirischen und literarischen Umgangs mit religiösen Sinngehalten und Motiven erregen das öffentliche Gemüt. Gestritten wird auch um die Rechtsgestalt religiöser Gruppen, um Kreuze in öffentlichen Schulen, den Stellenwert des religionsgeschichtlichen Erbes in der Verfassungsstruktur einzelner Staaten und vieles andere mehr.

Nicht selten erscheinen die Konfliktanlässe geringfügig: In den USA musste eine Schule im Dezember 2005 Essenspäckchen zurückrufen, weil auf ihnen *Merry Christmas!*-Wünsche zu lesen waren; der Wal-Mart-Konzern hingegen sah sich im selben Jahr Diskriminierungsvorwürfen von christlicher Seite ausgesetzt, weil er seinen Kunden in der Vorweihnachtszeit lediglich »Schöne Feiertage!« wünschte; im Jahr darauf kam es in Großbritannien zu

polemischen Debatten, weil Wirtschaftsunternehmen mehrheitlich weihnachtliche Dekoration am Arbeitsplatz mit der Begründung verboten, diese beleidige Nicht-Christen.

### **Religion als Mobilisierungsfaktor**

In ihren Anfängen sind die Streitigkeiten um Religion zumeist lokal oder situativ begrenzt – man denke beispielsweise an die Konflikte um Moschee- oder Minarettbauten, an die Streitigkeiten um das Kopftuch muslimischer Mädchen und Frauen oder auch an Auseinandersetzungen um Unterrichtsbefreiung aus religiösen Gründen. Die religionsgeschichtlichen, -politischen und -rechtlichen Verweisungszusammenhänge, in die sie eingebunden sind, verleihen ihnen jedoch ein Konfliktpoten-

zial, das eine breite gesellschaftliche Öffentlichkeit zu mobilisieren vermag.

So ist eine hohe Bereitschaft zu beobachten, auch über scheinbar geringfügige religionsrechtliche und -politische Details zu streiten und die strittigen Teilfragen konsequent auf allgemeine Fragen der gesellschaftlichen Ordnung zu beziehen: Streitigkeiten um Religion werden als Grundsatzkonflikte um fundamentale gesellschaftliche Ordnungsentscheidungen – namentlich die beiden Leitideen Freiheit und Gleichheit – ausgetragen.

Diese Kontroversen machen die Ambivalenz sichtbar, die sich historisch in das Verhältnis freiheitlich verfasster säkularisierter Gesellschaften »westlicher« Provenienz zur Religion eingeschrieben hat: Zwar stützen sich diese einerseits auf die oft leidvoll errungene Befreiung staatlichen Handelns aus religiöser Umklamme-

rung oder auch umgekehrt – wie in einigen US-amerikanischen Bundesstaaten – auf die Befreiung religiösen Lebens aus staatlicher Umklammerung.

Andererseits aber reklamieren nicht wenige dieser säkularisierten Verfassungsstaaten ein singuläres religiöses Erbe – das christliche bzw. das jüdisch-christliche – als eines ihrer historischen Fundamente. Dass dieses zu anderen Zeiten gern verschmähte Erbteil inzwischen wieder vermehrt als historischer Bürge in Anspruch genommen und nicht selten auch als unverzichtbares Ferment für die Sicherung der Freiheits- und Gleichheitsordnung gewürdigt wird, steht maßgeblich im Zusammenhang mit der unerwarteten Präsenz islamischer Religiosität nicht nur auf der globalen Bühne, sondern auch innerhalb »westlicher« Gesellschaften.

Die Religion der »Anderen« mobilisiert: Gleichsam als Begleiterscheinung einer aufsteigenden Gereiztheit gegenüber vitalen islamischen Lebensformen, die Bewegung in das mitunter erstarrt wirkende religiöse Feld Europas gebracht haben, lässt sich mancherorts eine gewissermaßen »nachholende« Identifikation mit dem christlichen Erbe beobachten.

### **Distanz und Nähe**

Dass nichtsdestotrotz auch das Christentum in der gegenwärtigen Konfliktkonstellation sein Irritationspotenzial bewahrt, hat mit der fundamentalen Ambivalenz zu tun, mit der okzidentale Gesellschaften ihrer Religionsgeschichte begegnen. Diese Ambivalenz tritt in einem beständigen Schwanken zwischen imaginer Distanz und Nähe zutage: So wird die gesellschaftliche Ordnung der Gegenwart zwar einerseits über ihre Distanz zur vergangenen religiös-konfessionellen Konfliktgeschichte bestimmt; zugleich aber vergewissert man sich – vor allem, wenn es um die Abgrenzung nach »außen« geht, etwa

in der Frage des Verhältnisses zur »islamischen Welt« – stets von Neuem der Nähe dieser Geschichte, der Verwurzelung der Gegenwart in ihr.

Die neuerdings vermehrt zu beobachtende, von mancher Seite unerwartete Berufung auf das christliche Abendland ist nicht zuletzt durch das Anliegen motiviert, die Grenzen Europas sowohl nach außen (gegen die Türkei) als auch nach innen (gegen die Ansprüche europäischer Muslime auf öffentliche Entfaltungsräume) abzustecken. Mit ihr wird jedoch zunächst einmal »nur« die *geschichtliche* Relevanz des christlichen bzw. jüdisch-christlichen Erbes bekräftigt.

Damit ist nicht zwangsläufig die Vorstellung verbunden, dass dieses auch ein für die europäischen *Gegenwartsgesellschaften* bedeutsames sozialmoralisches Potenzial birgt – wenngleich auch diese Sicht neuerdings von unerwarteter Seite unterstützt wird. So mahnte Jürgen Habermas wenige Wochen nach den Ereignissen des 11. September 2001 an, »sich die unabgeschlossene Dialektik des eigenen, abendländischen Säkularisierungsprozesses in Erinnerung [zu] rufen« und die freiheitliche Gesellschaftsordnung auch zukünftig nicht von wichtigen religiösen Ressourcen der Sinnstiftung abzuschneiden.

Religion ist also augenscheinlich in besonderer Weise geeignet, säkularisierte, freiheitliche Gesellschaften an ihre vermeintlich allgemein geteilten normativen Grundlagen zu erinnern: sei es, weil sie diese zu verbürgen, sei es, weil sie diese zu unterminieren scheint. Gesellschaften, die sich säkular verfasst und einer Ordnung der Freiheit und Gleichheit verpflichtet haben, bleiben offenbar in religiösen Angelegenheiten äußerst sensitiv und neigen dazu, Streitigkeiten um Religion im Modus der Selbstverständigung über die eigenen Fundamente auszutragen. So gehen Säkularisierung und die Mobilisierung des religiösen Erbes Hand in Hand.